

fand sich zu jener Zeit die Orgelepore im Chor und die Kanzel dürfte den gleichen Standort gehabt haben wie heute.

Im Amtsgrundbuch des Kameralamts Hirsau von 1820¹¹⁾ ist das Liebenzeller Gotteshaus wie folgt beschrieben: „Eine Kirche samt Thurm, worauf zwei Glocken und eine eiserne Schlaguhr und einem Gottesacker mit einer Mauer umgeben, außerhalb des Städtchens. Die Kirche ist 105 Fuß (ca. 30 Meter) lang . . . zwei Stock hoch, von Stein erbaut. Unter dem Dach ist der herrschaftliche Kasten, der ungefähr 400 Scheffel Früchte aufbewahren kann.“ Den rechnerischen Sinn des Beamten zeigt dessen Schlußsatz: „Ertragen thut das Gebäude sonst nichts als zum Gottesdienst bestimmt.“

In den Neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts kam der romanische Westteil der Kirche zum Abbruch, und Oberbaurat von Sauter schuf dort einen Neubau unter Anpassung an den frühgotischen Chor.

Die übertünchten und erst beim Abbruch der Kirche zutage getretenen gotischen Wandgemälde konnten teilweise losgelöst und ins Museum für vaterländische Altertümer nach Stuttgart verbracht werden. Der damalige Landeskonservator glaubte, „in diesen Bildern einen Schatten der hochentwickelten Hirsauer Malerei zu erhaschen.“¹²⁾

Beachtenswert sind auch die gegenüber dem Hauptportal der Kirche an der Friedhofmauer aufgestellten Grabdenkmale. Deren Wappen und Anschriften, soweit nicht verwittert, erinnern noch heute an hohe Standespersonen des 16. und 17. Jahrhunderts.

6. Das Schloß bei der Pliensaubücke

Auf einen heute völlig verschwundenen zweiten Rittersitz zu Liebenzell wird zwar öfters hingewiesen, dessen Geschichte und Bedeutung lag jedoch bisher im Dunkel. Eine Notiz vom Jahre 1600¹⁾ besagt: „In der Nähe (der

Burg Liebenzell) ist ein alt zerrissen Mauerwerk, Finken-
berg mit Namen, das von einem Schloß oder einer Behau-
sung stammt.“ Deutlicher drückt sich J. A. Hartmann³⁾ aus:
„Außer der Burg bestand in Liebenzell auf dem ehema-
ligen Klosterberg noch ein befestigter Ort, dessen wall-
förmige Gräben, der von Erde bedeckte Unterbau und die
Spuren einer hier entdeckten Wasserleitung auf eine
frühere Befestigung hindeuten. 300 Fuß (= 86 Meter) über
diesem Punkt auf der östlichsten Spitze des Finkenbergs
stand ein drittes Gebäude, von wo aus man diejenigen
Teile des Tales übersah, die man von der Burg aus nicht
beobachten konnte. Die noch vorlängst vorhandenen
Mauersteine verwendete man zur Einfassung der benach-
barten Felder, und man sieht nichts mehr als die Plattform
am Saum des Waldes.“ Die erste hier erwähnte Befesti-
gungsanlage ist die aus vorgeschichtlicher Zeit; der Hügel,
auf welchem sich das Schlayerschlößchen erhebt. 86 Meter
über diesem Punkt wäre demnach der Ort des Schlosses
zu suchen. Wir finden ihn einige Schritte westwärts vom
„Schänzle“ am Kiefersweg. Der eingeebnete Platz ist am
Waldrand noch heute zu erkennen, und in den Feld-
mauern der nahegelegenen Grundstücke finden sich da
und dort behauene Mauersteine.

Auf das dortige Schloß fällt einiges Licht aus dem Inhalt
einer Urkunde vom Jahre 1259³⁾. Diese berichtet, daß
Ludwig von Liebenzell damals zusammen mit den zwei
ältesten noch minderjährigen Söhnen seines verstorbenen
Bruders Reinhard im Kloster Lichtental erschienen sei, um
einen Vergleich wegen den strittigen Iffezheimer Zehnten
zu treffen. Ludwig verbürgt sich dort für seine Neffen „bei
der Pliensaubücke“⁴⁾. Daraus geht hervor, daß die Neffen
nicht auf der Burg Liebenzell, sondern auf dem sogenann-
ten Schloß, bei der Pliensaubücke, ihren Wohnsitz hatten
und demnach in noch früherer Zeit auch deren Vater, Rein-
hard von Liebenzell.*)

*) Pliensaue (mittelhochdeutsch „Blienseshove“) ist die älteste,

Wir haben uns also schon für das 12. Jahrhundert das Gelände westwärts des Schlayerschlößchens, d. h. den ganzen Grundbesitz der heutigen Missionsanstalt und wohl noch den Waldrand bis zum Schloßgebäude als durch Rodung urbar gemachtes Land zu denken. Die Bezeichnung „bei der Pliensaubrücke“ könnte befremdend erscheinen. Es zeigt sich jedoch neben dem Platz des einstigen Schlosses das Bett eines längst eingegangenen Baches. Dessen Verlauf ist noch weithin im Walde zu erkennen. Der Bach, der für das 13. Jahrhundert noch als bestehend angenommen werden könnte, wäre dann über die Pliensau geflossen. Nahe dem Schloßgebäude wird dann eine Brücke über den Bach den Weg nach Nordwesten ermöglichen haben.

Ein Zeitpunkt für die Erbauung des Schlosses konnte bisher nicht ermittelt werden. Möglicherweise entstand es aus Sicherheitsgründen gleichzeitig mit der Burg.

Ein weiteres Licht fällt bei genauer Beachtung der erwähnten Urkunde auf die örtlichen Verhältnisse von Liebenzell. Graf Ulrich von Württemberg ist bei der Verhandlung zugegen und besiegelt mit den Hauptbeteiligten das Schriftstück. Die Beteiligung dieses Grafen wäre unverständlich, wenn nicht erwähnt wäre, die Neffen des Ritters Ludwig seien Ministerialen des Württembergers. Ludwig selbst war ja Lehensmann der Ebersteiner und als dessen Lehensherr war Otto von Eberstein erschienen.*)

bisher unbekannte Geländebezeichnung am Platze. Der Name weist in eine sehr frühe Zeit zurück. Wir finden ihn auch in Eßlingen, ferner eine Plienshalde bei Nellingen, das Dorf Pliensbach bei Weilheim u. T. und den uralten Ort Plieningen bei Stuttgart. Dort ist nach der Ortsnamenbildung auf — ingen der Sitz einer Plieno-(Bliono)Sippe schon in alemannischer Zeit anzunehmen. Plieningen war bis 1130 im Besitz des Calwer Grafenhauses; es kam dann durch Uta an Herzog Welf VI.⁹). Ein Siedler von Plieningen könnte daher den Geländenamen Ende des 11. oder anfangs des 12. Jahrhunderts an unseren Ort übertragen haben.

*) Graf Ulrich kam also nicht, wie Stälin meint⁷), seiner

Es ist demnach für jene Zeit eine Teilung des Ortes anzunehmen. Auf der Burg saßen Lehensleute der Ebersteiner, auf dem Schloß bei der Pliensaubrücke Ministerialen der Grafen von Württemberg. Die Grenze dürfte der Längenbach gebildet haben. Auf die grundherrlichen Rechte im südlichen Teil von Liebenzell näher einzugehen, würde zu weit führen⁸⁾. Hier genügt die Feststellung einer Teilung des Ortes. Noch um die Mitte des 14. Jahrhunderts war Liebenzell in eine südliche und nördliche Hälfte geteilt. Um jene Zeit saß auf dem Schloß bei der Pliensaubrücke ein Zweig der Herren von Waldeck.“)

Schwiegermutter, der Markgräfin Irmengard, wegen zu jener Abmachung nach dem Kloster Lichtental, sondern um die Interessen seiner Ministerialen gewahrt zu sehen.

**) Am 22. Juni 1356⁹⁾ traten in Gundelsheim Erzbischof Gerlach von Mainz, Pfalzgraf Ruprecht d. ä. und Bischof Gerhard von Speyer als Schiedsrichter zusammen. Diese hatten Recht zu sprechen zwischen den Gebrüdern Ulrich und Eberhard von Württemberg einerseits und Markgraf Rudolf V. von Baden andererseits. Der letztere war beschuldigt, dem Stadelherrn Wilhelm von Waldeck sein Haus und einen Teil von Liebenzell „angewonnen“ zu haben. Der Stadelherr (= Verwalter eines Herrenhofs) hat sich in seinem Haus wieder festgesetzt. Er wird nun durch Schiedsspruch verpflichtet, dieses zu räumen und dem Markgrafen Liebenzell zurückzugeben, „insoweit er es innehat.“ Dafür hat ihn der Markgraf innerhalb Jahresfrist mit 3000 Gulden zu entschädigen. Bei diesem Haus des Wilhelm von Waldeck kann es sich nicht um ein Wohngebäude im Städtchen handeln. Wie auch die Höhe der Entschädigungssumme zeigt, kann nur das oben beschriebene Schloß gemeint sein. Beispielsweise hat zwei Jahre später Markgraf Rudolf VI. die Burg Liebenzell samt Zubehör für 2000 Gulden verpfändet.¹⁰⁾ Das feste Haus bei der Pliensaubrücke hätte demnach einen bedeutend höheren Wert dargestellt als die Burg. Unter dem Teil von Liebenzell, den Wilhelm von Waldeck herausgeben sollte, wird die Gegend südlich des Längenbachs zu verstehen sein. Trotz des Schiedsspruchs fand aber damals eine völlige Bereinigung nicht statt, denn 1379 verzichtet Konrad von Waldeck neben anderen Rechten auch auf den Teil der Güter, die

Bei den Herren von Waldeck, bei denen wir zwei Linien zu unterscheiden haben,¹²⁾ finden wir öfters den Namen Konrad, sowohl mit dem Zusatz „Truchseß“ wie mit dem Zusatz „Stadelherr“. Zur etwaigen Aufhellung des historischen Kerns der Erkingersage ist es interessant, zu vernehmen, daß im Jahre 1389 der Magistrat von Weilderstadt ein Viertel des Dorfes Möttlingen von Betha, einer Tochter des Erchinger von Merklingen und Witwe des Kunz (Konrad) von Waldeck erwarb. Dieser Konrad — der Schwiegersohn von Erchinger — war anscheinend ein Bruder des Wilhelm von Waldeck, der 1356 das feste Haus bei der Pliensaubrücke in Besitz hatte. Weiterhin fand ich: 1359 verkauften der Edelknecht Erkinge von Merklingen und seine Gattin Guta von Lichtenstein allen ihren Besitz in Merklingen.¹³⁾ Demnach ist Erkinge damals verzogen; wohin, wissen wir nicht. Er könnte sich aber in dem bisher von seinen Verwandten, den Herren von Waldeck innegehabten Schloß zu Liebenzell eingenistet haben. Ein Teil der Waldecker Herren war ja selbst als Raubritter bekannt. Wilhelm von Waldeck, der frühere rechtmäßige Inhaber eines Teils von Liebenzell, war im Jahre 1358 mit seinem Anhang geflüchtet. Die Grafen Ulrich und Eberhard von Württemberg, die noch fünf Jahre zuvor für dessen Rechte in Liebenzell eingetreten waren, vereinbarten nun zusammen mit Ruprecht von Bayern und neun Reichsstädten, daß ein Preis auf Tötung oder Gefangennahme des Wilhelm von Waldeck und seiner Brüder und Helfer auszusetzen sei.¹⁴⁾

Um jene Zeit könnte Erkinge in Liebenzell das Raubrittertum getrieben haben. Es ist nicht anzunehmen, daß die Erkingersage sich gebildet haben würde, wenn nicht ein Raubritter dieses Namens durch seine Untaten der Grund zur Bildung des Sagengewirrs gewesen wäre.

seinem Bruder Heinrich in Liebenzell zugefallen seien.¹¹⁾ Nun erst konnten die Markgrafen von Baden auch über den südlichen Teil von Liebenzell uneingeschränkt verfügen.

In seiner Schwäbischen Chronik von 1596 sagt Martin Crusius bei der Beschreibung des Dorfes Merklingen folgendes:¹⁶⁾ „Ehedessen hatte Erkinger von Merklingen der große Tyrann (dann dieses Tituls bediente er sich) Liebenzell Stadt und Schloß bey dem Zeller Bad an der Nagold inne. Der Markgraf von Baden wollte ihn mit Krieg überziehen, war ihm aber zu schwach, deßwegen ruffte er Pfalzgrafen Rudolphen (gemeint ist Ruprecht) zu Hülff. Diese nahmen gesamter Hand Liebenzell ein und stürzten den Tyrannen von dem noch jetzo stehenden sehr hohen Schloßthurm herab.“

Den 5. August 1357 schlossen Pfalzgraf Ruprecht und Graf Eberhard von Württemberg ein Schutz- und Trutzbündnis zu Liebenzell auf dem Felde ab.¹⁶⁾ Es könnte daher um jene Zeit dort ein Kampf durchgeführt worden sein, über den wir nicht näher unterrichtet sind. Dieser könnte aber Erkinger und den Waldeckern gegolten haben. Auf Tötung oder Gefangennahme der letzteren, die geflüchtet waren, setzten ja gerade diese Fürsten 1358 einen Preis aus.¹⁷⁾ Eine zufällige Notiz aus einer Eßlinger Urkunde (von 1363) mag hier noch Erwähnung finden.¹⁸⁾ Bei der Verhandlung über Erbgüter einer Eßlinger Bürgersfrau ist hervorgehoben, sie habe das fragliche Erbe lange nach ihres Mannes Tod — „der vor Lyebencelle lyblos wart“ — erhalten. (lyblos = leiblos, tot). Ein Eßlinger Bürger fand demnach, wohl etliche Jahre vor 1363 den Tod vor Liebenzell. Ob im Kampf, in der Gefolgschaft des Grafen Eberhard, der dort auf dem Felde etwa um jene Zeit einen Vertrag abschloß, wissen wir nicht. Die an sich dunkle Notiz wäre aber in diesem Zusammenhang verständlich.

In diesen kurzen Angaben dürfte der historische Kern der Erkingersage zu suchen sein. Alles übrige, was sich im Laufe der Jahrhunderte an diese Raubrittergestalt angehängt hat, ist als phantastisches Beiwerk abzulehnen. Auch die riesenhafte Körpergröße Erkingers ist in Frage

zu stellen. Um diese zu beweisen, wird auf die in einer Kapelle des Hirsauer Klosters einst aufbewahrte lederne Kleidung eines Riesen hingewiesen. Diese sollte von Erkinger stammen.¹⁹⁾ Ein Augenzeuge vom Jahre 1610, Andreas Reichart, sagt in seiner Beschreibung der Hirsauer Klosterkirche hierzu:²⁰⁾ „Gegen Mitnacht stoßen lustige Kapelln daran, da in dem ein ein Mäß eines Riesen und seine lederne Klaider, die er mit eisenen Ringen zugehan, in selbem Gebürg oder Revier sich soll gehalten haben, gewiesen und gezeigt wird.“ Also „in selbem Gebürg oder Revier“, d. h. in der Hirsauer Gegend soll der Riese gelebt haben. Von Erkinger oder von Liebenzell hat demnach der, welcher dem Reichart das Riesengewand „gewiesen und gezeigt“ hat, nichts berichtet. Das lederne Gewand ist wohl erst in späterer Zeit dem Erkinger zugeschrieben worden.

Wie wir oben zeigten, nennt ein Bericht von 1604 die Überreste des Schlosses „ein alt zerrissen Mauerwerk“. Vor etwa hundert Jahren deuteten noch vereinzelt Mauersteine auf dessen einstiges Vorhandensein, jetzt nur noch ein eingeebener Platz. Der dort vorbeiführende schmale Fußweg heißt aber im Volksmund heute noch „Beim Schloß“.

7. Stadt und Amt Liebenzell

Nachdem Graf Simon von Zweibrücken durch Begünstigung seines Großvaters in die ebersteinsche Gemeinschaft eingedrungen war, strengte dessen Oheim, Otto I. von Eberstein, einen Prozeß beim Reichskammergericht gegen Simon an. Der Rechtsspruch erfolgte erst im Jahre 1283 und zwar zu Ungunsten des Zweibrücker Grafen. Damit war der Sohn von Otto I., Graf Otto II. von Eberstein, Grundherr unserer Gegend. Sofort nach erfolgtem Rechtsspruch des Reichskammergerichts begabte Otto von Eberstein seine Schwester Kunigunde, die Gattin des